

Die Oblation - Teil II

Fortsetzung des Artikels aus PMT-Rundbrief Nr. 13, S.27

An den Offertoriumsgesang schließen sich in der überlieferten Form der Meßfeier einige Opferungsgebete an, die der Priester mit leiser Stimme zu beten hat, im Hochamt zum Teil mit dem Diakon gemeinsam (s.u.). Diese Stillgebete haben ihren Ursprung in der sich im Laufe des Mittelalters immer mehr verbreitenden Praxis der Privatmesse. In dieser Form der Meßfeier eines Priesters nur mit seinem Ministranten entfiel natürlich der ursprüngliche Opfergang des Volkes. Diese Lücke wurde in der Praxis ersetzt durch die nun in Erscheinung tretenden priesterlichen Oblationsgebete. Diese Gebete finden sich in den liturgischen Quellen seit dem neunten Jahrhundert. Mit dem 14. Jahrhundert steht der Wortlaut und die Reihenfolge dieser Gebete im römischen Meßbuch fest, in dieser Form sind sie auf uns überkommen. Oft bezeichnet man die Gesamtheit dieser Gebete als den *„kleinen Kanon“* der hl. Messe, weil sie ganz durchsetzt sind von Anklängen an das Hochgebet, den *„Kanon“*. Wir finden hier beispielsweise immer wieder die gleichen Anreden an Gott, wie sie auch im Kanon gebraucht werden: *„Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott...“*. Auch andere Bezeichnungen erinnern an das Hochgebet. So werden die Opfergaben auch als *„makellose Opfergabe“* bezeichnet, wie zu Beginn des Kanons. Man könnte noch eine Reihe anderer Anklänge anführen. Die Verfasser der Opferungsgebete haben also offensichtlich den Kanon als Vorlage für ihre Neuschöpfungen benutzt. Wahrscheinlich war ihnen die Gedankenwelt des Kanon so vertraut, waren sie auch innerlich so verbunden mit der Liturgie, daß sie ganz von selbst die gleichen Begriffe verwendet haben, wie sie bereits Jahrhunderte früher der oder die Verfasser des Kanons benutzt hatten. Vielleicht war es ihnen aber auch daran gelegen, den inneren Zusammenhang zwischen Opferung und Hochgebet auch durch ähnliche Wortwahl zum Ausdruck zu bringen. Das, was sich nämlich im Hochgebet, näherhin in der hl. Wandlung, vollzieht, die Gegenwärtigsetzung des Opfers Christi, muß vorbereitet sein durch unser Opfer, unsere Ganzhingabe. Im Akt der Aussonderung und Darbringung der Opfergaben sprechen wir unser *„Ja“* zum Opfer Christi, nehmen wir Anteil an seinem Opfer. So sind Opferung und Wandlung in innigster Weise miteinander verbunden. Es ist daher sehr angemessen und zeichenhaft, wenn wir bei beiden Akten ähnliche Worte gebrauchen. Nur eine übertonalistische Zeit kann hierin eine „über-

flüssige Doppelung, die aus der Liturgie auszuwachsen ist“, sehen.

Die Opferungsgebete sprechen im Zusammenhang mit Brot und Wein von *„makelloser Opfergabe“* und *„Kelch des Heiles“*. Es stellt sich die Frage, wie wir dies zu verstehen haben, da sich im Augenblick der Opferung die Wandlung noch nicht vollzogen hat, Christus, die eigentliche makellose Opfergabe, noch nicht sakramental gegenwärtig ist. Die einfachste Erklärung ist sicherlich, daß sich die Aussage *„makellose Opfergabe“* auf die den kirchlichen Bestimmungen entsprechende Reinheit der Opfermaterie bezieht, *„Kelch des Heiles“* aber darauf, daß das Opfern von Wein an sich ein verdienstliches Werk darstellt. Die Liturgiker haben sich mit dieser Deutung aber nicht zufrieden gegeben: Die Wortwahl stammt aus dem Hochgebet. Daher muß man diese Ausdrücke in Zusammenschau mit dem Kanon sehen. Sie sind als vorrausschauend auf die wahre makellose Opfergabe und den wahren Kelch des Heiles, Christus, gegenwärtig unter den Gestalten von Brot und Wein, zu verstehen.

Den Reigen der Oblationsgebete eröffnet die Oration *„suscipe, sancte Pater“*. Nachdem der Priester den Offertoriumsgesang gesprochen hat, deckt er den Kelch ab, ergreift die Patene und hebt sie über dem Korporale empor. Dieses Emporheben stellt einen uralten Opfergestus dar, die Aussonderung und Übereignung einer Opfergabe an die Gottheit. Nun beginnt er mit der genannten Oration, indem er bei den ersten Worten kurz die Augen zum Altarkreuz erhebt und sie dann, während er weiterbetet, auf die Hostie richtet: *„Suscipe, sancte Pater – Heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, nimm diese makellose Opfergabe gnädig an. Dir, meinem lebendigen, wahren Gott, bringe ich, Dein unwürdiger Diener, sie dar für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten. Ich opfere sie für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und Verstorbenen. Gib, daß sie mir und ihnen zum Heile gereiche für das ewige Leben. Amen.“* Die kurze Erhebung der Augen will im Zeichen verdeutlichen, daß der Priester nun mit dem allmächtigen Gott, *„der in den Höhen wohnt“* Kontakt aufnimmt, sich im flehentlichen Gebet an den *„heiligen Vater“* wendet, um Ihm die Opfergabe darzureichen. Der Priester aber, der die Opferung vollzieht ist ein *„unwürdiger Diener“*, behaftet mit *„unzähligen Sünden, Fehlern und Nachlässigkeiten“*. Da er, der nun wagt die unendlich

heilige Majestät Gottes anzusprechen, sich seiner Unvollkommenheit bewußt ist, senkt er verschämt seinen Blick sofort wieder. Schlagartig wird uns klar, wie sehr wir schwache Menschen sind, wie klein wir vor der ewigen und allheiligen Größe Gottes stehen. Unzählig sind unsere Sünden und Unvollkommenheiten. In seiner großen Meßerklärung schreibt der Altmeister Nikolaus Gührer dazu: *„Wer erkennt und merkt alle Sünden? Der Möglichkeiten zu fehlen und anzustoßen, gibt es unberechenbar viele. Wer erschrickt nicht über die Leichtigkeit und Gefahr, zu sündigen! Selbst der Gerechte fällt siebenmal, und alle fehlen in vielen Dingen. Je heller das Gnadenlicht in die Seele scheint und je zarter das Gewissen ist, um so klarer schaut der Mensch die Verirrungen und Verschuldungen, die Versäumnisse und Unvollkommenheiten, die Fehlritte seines Lebens. Mögen die Sünden auch geringe sein, so sind es doch viele – und darin liegt die Gefahr. Siehst du nicht, wie kleine Tropfen Flüsse anschwellen und Gründe aufwühlen? All die Sünden, ohne welche dieses armselige Leben nicht geführt wird, will darum der Priester täglich wieder sühnen und tilgen durch das Opfer des Altares.“* Der Priester opfert aber nicht für sich allein, obwohl er als derjenige, der dem Altare am nächsten steht, sich und seine Sünden zuerst nennt. Rasch erweitert sich im Fortgang des Gebetes sein Blick: Zunächst schließt er die Umstehenden mit ein, die Teilnehmer am heiligen Opfer, dann alle Christgläubigen, die Lebenden und gar die Verstorbenen. Die heilige Messe ist nicht nur die „Feier einer Gruppe oder Gemeinschaft“, sondern immer ein Opfer

der Gesamtkirche, ein öffentlicher, kirchlicher Akt für die Kirche und im Auftrag der Kirche. Nirgendwo wird eine Spaltung in der Kirche Christi so schmerzhaft deutlich, wie beim Vollzug des heiligen Meßopfers. Das Wort *„suscipere - auf/annehmen“* spielt eine wichtige Rolle. Es begegnet uns an mehreren Stellen in den Oblationsgebeten. Man kann es als eine Art Motto bezeichnen, das über der Oblation steht. Es ist ein Wort der Hingabe. Wer es ausspricht, gibt etwas von sich, gibt vielleicht sich selbst. Es ist das Wort der Hingabe, das der heilige Erzmartyrer Stephanus spricht, während er sein Lebensopfer unter dem Steinhagel der wütenden Menge darbringt: *„Suscipe spiritum meum – Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“* (Apg 7, 59). So wie Stephanus, so wie alle Heiligen, so wie unser Heiland selbst, sind wir aufgerufen in der Nachfolge des Herrn das Opfer unseres Lebens zu bringen. Das schließt selbst die grundsätzliche Bereitschaft zum Martyrium mit ein. Jetzt, wo wir Brot und Wein als Opfergaben auf dem Altare niederlegen und Gott, den Vater, bitten, sie in das unendlich wertvolle Opfer Seines Sohnes umzuwandeln, müssen wir, in der gleichen Opfergesinnung wie der heilige Stephanus, auch uns selbst mit auf die Patene, mit auf den Altar legen, damit auch unser Selbstopfer auf geheimnisvolle Weise umgewandelt und hineingenommen wird in das Opfer des Sohnes. Auch hier klingt also das eigentliche Thema der Oblation an.

P. Axel Maußen FSSP